

werte über 125 Burg- und Schloßanlagen in Nordbaden, Südhessen und der vorderen Pfalz“) Lügen straft.

Eine Gliederung der aufgeführten Burgen und Schlösser wird durch deren Zuordnung zu einer in der Nähe liegenden größeren Ortschaft erzielt. Die Orte werden alphabetisch aufgelistet. Dieses System ist problematisch. So sind z.B. die relativ eng beieinander liegenden Ruinen Neuscharfen-eck und Meistersel (die vom gleichen Wanderparkplatz zu erreichen sind) unter den Bezugspunkten Annweiler und Edenkoben aufgeführt. Abgesehen davon erschwert das Fehlen eines Registers der beschriebenen Burgen die Benutzbarkeit des Buches unnötigerweise. Die konturlose Karte auf der Doppelseite 104 f. ist mit ihrem Nummernsystem und dem hierdurch notwendigen Umblättern zum vorhergehenden Ortsverzeichnis für eine schnelle Orientierung nicht gerade förderlich.

Bei der Auswahl der Objekte konnte Vollständigkeit nicht angestrebt sein, denn, ohne sich anzustrengen, drängt sich dem kundigen Leser eine Fülle von Burganlagen auf, die durchaus einen Besuch wert sind, aber nicht einmal namentlich erwähnt werden. Beispiele dafür (innerhalb des im Buch abgedruckten Kartenausschnitts um die drei Großstädte) wären im Bereich des Odenwalds der Rodenstein bei Fränkisch-Crumbach, Burg Breuberg bei Breuberg-Neustadt (besterhaltene Burg des Odenwalds!), Burg Otzberg bei Otzberg-Hering, Erbach mit den Sammlungen der Grafen Erbach zu Erbach, Wasserburg Fürstenau bei Michelstadt-Steinbach, Ruine Freienstein im Gammelsbachtal. Beispiele auf dem Gebiet der Pfalz wären die Felsenburg Falkenburg bei Wilgartswiesen, die Burgen um Dahn (Altdahn/Grafendahn/Tanstein, Neudahn), Ruine Breitenstein bei Erfenstein/Elmsteiner Tal, Ruine Frankenstein und Diermerstein bei Frankenstein, um nur einige zu nennen.

Eigenartigerweise sind in der Aufstellung auch Burganlagen enthalten, von denen heute nurmehr geringe Spuren die Lage der Befestigung verraten. Ein Beispiel dafür ist die Frankenburg bei Edenkoben. Erlaubt seien noch einige willkürlich herausgegriffene Korrekturen: Die unter Burg Winzingen bei Neustadt (S. 82) aufgeführte Abbildung zeigt in Wirklichkeit die Palas-Ansicht der in der Spalte rechts daneben beschriebenen Wolfsburg. – Die beiden Klosterruinen Limburg oberhalb von Bad Dürkheim und Lorsch sind zwar lohnende und geschichtsträchtige Ausflugsziele, letztere dürfte aber – strenggenommen – nicht unter Burgen und Schlössern aufgeführt werden. – Beim redaktionellen Teil fällt auf, daß eine allgemeine Einführung mit geschichtlichem Überblick und Erläuterungen (z. B. Glossar mit verwendeten Fachausdrücken) fehlt, desweiteren eine Einführung in die Baugeschichte, den architektonischen Aufbau der Burgen bzw. in landschaftstypische Besonderheiten.

In den Annoncen wurde dieses Werk als „kompetenter Führer im Taschenformat, in dem die 125 Burg- und Schloßanlagen in unserer Region erfaßt sind“, angepriesen. Schon allein die Verwendung des Artikels „die“ läßt angesichts der vielen zu vermissenden Burganlagen die Kompetenz als nicht allzu hoch erscheinen. Offensichtlich wurden hier zur Materialsammlung die einzelnen Fremdenverkehrsvereine der jeweiligen Ortschaften angeschrieben. Durch sorgfältigere Recherchen und gründlichere redaktionelle Arbeit hätte man den Informationsgehalt und den Umfang des wirklich Wissenswerten erheblich steigern können.

Hartwig Hirte/Reinhard Hornberger

Reinhard Friedrich, Harro Junk, Angela Kreuz,
Jörg Petrasch, Karl-Friedrich Rittershofer, Peter Titzmann
und Christina von Waldstein

Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel-Bommersheim, Hochtaunuskreis

Aus: *Germania* 71, 1993, 2. Halbband, S. 441–519. Sonderdruck; 78 Seiten, zahlreiche Schwarzweiß-Photographien und Strichzeichnungen, 1 Faltplan; zu beziehen über das Vortaunusmuseum Oberursel, Marktplatz 1, 61440 Oberursel.

Vor nunmehr fünf Jahren hat der Rezensent in *Burgen und Schlösser* 1990/I, S. 29 f., erstmals über die Forschungen an der Niederungsburg von Oberursel-Bommersheim berichtet und versucht, der Öffentlichkeit die Bedeutung dieses damals noch um seine Existenz kämpfenden Projekts für die Burgenforschung bewußt zu machen, um somit zu dessen Fortführung beizutragen. Erfreulicherweise gelang dies.

1993 nun präsentiert das Vortaunusmuseum Oberursel jene Ergebnisse, die das kleine, aber hochmotivierte und hochqualifizierte Forschungsteam um K.-F. Rittershofer und J. Petrasch seit 1988 herausarbeiten konnte. Was der 78seitige Vorbericht an Information bietet, ist ungemein spannend, informativ und vor allem instruktiv, denn hier haben die wichtigsten Fachdisziplinen der Burgenforschung von Anfang an Hand in Hand, zudem mit viel Verstand, Sorgfalt und Harmonie direkt am Objekt gewirkt. Daß sich so viele unerwartete Befunde und Funde einstellen, ist nicht allein ein Glücksfall, sondern zu einem gehörigen Maß auch Resultat jener Umsicht, mit der man bei den Ausgrabungen vorging.

Bei Beginn der ersten archäologischen Sondagen wußte man nicht viel mehr, als daß die Burg Bommersheim im Februar oder März 1382 von der Stadt Frankfurt am Main wegen wiederholten Raubrittertums zerstört worden war und seitdem wüst lag.

Heute wissen wir aufgrund der exakten Grabungsmethodik – man grub in Quadraten und schmalen künstlichen Straten –, Dokumentation und Auswertung ungleich mehr: Die zerstörte Steinburg hatte schon im 11./12. Jahrhundert eine Motte als Vorgänger, deren Gestalt sich sogar annähernd bestimmen läßt: einen Erd-/Lehmhügel mit hölzernem Aufbau, umgeben von zwei Gräben mit Wall und Palisade dazwischen. Im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts errichtete man dann die heutige Steinburg, indem man – analog zu der Burg Farnham in England – die Motte mit einer rundförmigen steinernen Ringmauer umzog und dann den Bereich zwischen Mauer und Motte aufschüttete. Durch Randhausbebauung entstand weiterhin eine Ganerbenburg inmitten eines weiten Wassergrabens.

Bei der Zerstörung 1382 stürzten Teile der Ringmauer in ebendiesen Graben und versiegelten das umfangreiche Fundmaterial, das bis ins 11./12. Jahrhundert zurückreicht, zum Großteil jedoch der Nutzungszeit der Steinburg zugehört. Das geborgene Fundmaterial umfaßt neben qualitativ hochstehenden Keramik-, Metall- und Glasfunden auch organisches Material, das sich im Feuchtboden des Grabens besonders gut erhielt: einen Fensterladen und eine Blockflöte aus Holz, Kämme und „Schlittschuhkufen“ aus Bein, Wams-, Schuh- und Gürtelteile aus Leder, um einige besonders schöne Funde hervorzuheben.

Da man von Anfang an das gesamte Sediment des Burggrabens feinmaschig geschlämmt und Bodenproben entnom-

men hatte, ließ sich nicht nur die Ernährung der Burgbewohner in erfreulich umfangreicher Weise rekonstruieren, sondern sogar die Flora um die Burg herum.

Was wir letztlich durch die detaillierte Erforschung der Burg Bommersheim gewinnen, ist ein ungewöhnlich komplexer Einblick in die Geschichte und Architektur einer kleinen mittelalterlichen Niederungsburg mit ihrem Alltags- und Kriegsleben bis 1382. Dies ist um so bemerkenswerter, als die schriftlichen Quellen, abgesehen von der Erwähnung eines Ortsadels im Jahr 1226, erst im 14. Jahrhundert einsetzen. Die Projektmitarbeiter haben sich vorgenommen, nach der Bearbeitung der Tierknochen auch die anderen wichtigen Fundmaterialgruppen und Befunde monographisch vorzulegen und damit einen weiteren wichtigen Beitrag zur Mittelalterarchäologie zu leisten.

Die vorliegende Publikation mit ihrem Gesamtüberblick ist aber auch ein spektakulärer Beweis dafür, was interdisziplinär in tatsächlicher Zusammenarbeit erreicht werden kann und somit ein *Muß* für jeden, der sich intensiv mit mittelalterlichen Burgen beschäftigt.

Joachim Zeune

Michael Wessing

Die Sparrenburg

Vom Wehrbau zum Wahrzeichen (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld, Bd. 2/Sammlungsführer), Bielefeld 1994, 135 Seiten, zahlreiche Abbildungen im laufenden Text und im Katalogteil, ein loser Grundrißplan.

Die Sparrenburg stellt nicht nur das älteste Baudenkmal der Stadt Bielefeld dar, sondern verkörpert ein nicht unbedeutendes Stück westfälischer Geschichte. Die Burg wurde zwischen 1240 und 1250 aufgeschlagen, und zwar von Ludwig, dem Sohn des Grafen Hermann von Ravensberg, der 1214 die Stadt Bielefeld gegründet hatte.

Im Mittelpunkt des Buches steht der Katalogteil. Hier werden historische Pläne und Ansichten, jedoch auch Postkarten, Becher, Tassen und andere Objekte, die die Burg als Motiv tragen oder mit ihr in einem engen Bezug stehen, in kurzen – aber kritischen Beschreibungen erläutert und durch Abbildungen vorgestellt.

Dem Katalogteil vorgeschaltet ist ein kurzer historischer und bauhistorischer Text, wobei die mittelalterliche Epoche relativ kurz abgehandelt wird, was eine Forschungslücke auf tut. Ausführlich wird die jüngere Geschichte der Sparrenburg, die zur bedeutenden Festung umgestaltet worden war, dargelegt. Der Anteil des Festungsbaumeisters Alessandro Pasqualini wird – mit Recht – besonders hervorgehoben.

Der sehr willkommene Anhang bringt eine ausführliche Datenaufstellung zum Baugeschehen, ferner eine ebensolche Liste mit Daten zur allgemeinen Burrgeschichte. Eine Stammtafel der Regenten aus den Häusern Ravensberg, Jülich-Kleve und Brandenburg-Preußen, eine Auflistung von Statthaltern, Drossten und Amtleuten der Sparrenburg sowie eine genealogische Tafel der Familie Pasqualini runden das reiche Informationsangebot ab. Willkommen sind auch die „Übersicht der amtlich bekannt gewordenen Bautätigkeit der Söhne und Enkel von Alexander Pasqualini“ sowie ein Glossar, das fachspezifische Begriffe aus dem Festungsbau und einige aus der Burgenkunde erläutert. Den Abschluß bildet ein Literaturverzeichnis, dem noch der Aufsatz von Rolf Oberschelf, Die Sparrenburg – das be-

deutendste Baudenkmal Bielefelds, in: *Baukultur* 1/1994, S. 52–54, hinzugefügt werden soll.

Im positivem Sinne auffallend ist der vordere Buchdeckel, der einen farbigen Baualtersplan der Sparrenburg zeigt. – Der intelligent gemachte Sammlungsführer kann unbedingt empfohlen werden.

Udo Liessem

Tomáš Durdík

Die königliche Burg in Písek

hrsg. vom Prachiner Museum in Písek, Písek 1993, 49 Seiten mit 20 Abbildungen und Plänen.

Burg und Stadt Písek wurden unter den Přemysliden-königen planmäßig zur Verstärkung ihrer Machtposition in Südböhmen angelegt, wobei die Hauptbaumaßnahmen offensichtlich König Ottokar II. (1253–1278) zuzuschreiben sind. Von der Burg blieb bis in jüngste Zeit im wesentlichen nur noch ein einziger Flügel erkennbar. Der übrige Teil wurde durch Neubauten ersetzt oder bis zur Unkenntlichkeit überformt. 1968–69 und 1978–79 durchgeführte bauarchäologische Untersuchungen, durch den Verfasser fortgesetzt anlässlich jüngster Restaurierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen, ergaben schließlich das in seinen Hauptzügen klare Bild einer einstigen Vierflügelanlage.

Die vorliegende Publikation erläutert die Befunde und gibt eine deutlich nachvollziehbare Synthese zur einstigen Gesamtgestalt der Burg, wobei nicht zuletzt auch die instruktiven Pläne zu würdigen sind. Es zeigt sich, daß mit der Burg Písek ein wichtiges Bauwerk wieder ins Blickfeld gerückt ist, dessen Bedeutung vor allem darin liegt, daß es programmatisch Königsmacht verkörperte.

Die Publikation ist jedoch nicht lediglich eine Baumonographie, sondern geht ein gutes Stück darüber hinaus: S. 33 f. ordnet der Verfasser den Bautypus in den Rahmen weiterer kastellartiger Anlagen im böhmischen und österreichischen Raum ein und kommt dabei zu höchst anregenden Folgerungen. Der Kastelltypus wird in der deutschen Literatur in der Regel ausschließlich mit Friedrichs II. Anlagen in Süditalien verknüpft. Nur bedingt werden nach wie vor die Kastelltypen des französischen und englischen Burgenbaus zur Kenntnis genommen. Geht es an Ableitungen, wird meist sogleich auf Byzanz oder (in jüngster Zeit wieder Mode werdend) den arabischen Raum verwiesen. Aus einer breiteren Kenntnis heraus weist dagegen Tomáš Durdík nachdrücklich auf die spezifische Eigenart der mitteleuropäischen Kastelltypen hin, deutet sie als eine eigenständige Entwicklung und verweist dazu auch auf höchst interessante Beziehungen zum Deutschordensgebiet: Ottokar II. hatte 1255 die erste regelmäßige Ordensburg – Königsberg/Ostpr. – gegründet und dies zu einem Zeitpunkt, als seine böhmischen Kastelle bereits errichtet oder zumindest im Bau waren. Er sieht diese Entwicklung im Zusammenhang mit den planmäßig, d. h. in ihrem Grundrißschema regulär angelegten Gründungsstädten jener Zeit. Insgesamt eine These, der man gerne spontan zustimmen möchte. Die vom Verfasser in vorliegender Publikation angekündigte größere Monographie ist inzwischen erschienen: Tomáš Durdík, *Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa*, Academia Praha bzw. Böhlau, Köln – Wien 1994. Auf dieses Werk – eines des grundlegendsten der Burgenforschung seit den letzten Jahrzehnten – sei schon hier nachdrücklich hingewiesen!

Cord Meckseper